



Händel with care

Das Royal Academy of Music Baroque Orchestra gehört nicht gerade zu den bekannten Ensembles, obwohl in der Besetzungsliste kein Geringerer als Simon Standage und noch ein paar andere Namen aus der Szene vertreten sind. Es scheint sich wohl eher um ein ad hoc zusammengestelltes Ensemble zu handeln. Nicht ohne Grund. Im März dieses Jahres nämlich wurde in der Bibliothek der Royal Academy eine bislang unbekannte Komposition Händels entdeckt, ein Gloria, das einige Übereinstimmungen zu anderen Werken aufweist und nach Expertenmeinung echt sein muss. Dass man sich nun möglichst rasch daran gemacht hat, diesen Schatz selbst zu heben, ist verständlich. Die musikalisch untadelige und pointierte Einspielung entwickelt alle nötige Überzeugungskraft, Emma Kirkby sorgt für öffentlichkeitswirksamen Glanz.

Das „Dixit Dominus“ wirkt allerdings reichlich deplaziert. Aus philologischer Sicht hätte man sich zumindest eine der Kompositionen zum Vergleich gewünscht, die für die Echtheitskritik herangezogen wurden. Schon 1986 gehörte diese Aufnahme nicht zu den aufsehenerregenden Ereignissen, sondern, trotz der Solistinnen, eher zum Durchschnitt.

Reinmar Emans



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Händel, Gloria, Dixit Dominus; Emma Kirkby, Hillevi Martinpelto (Sopran), Anne Sofie von Otter (Alt), Bach-Chor Stockholm, Royal Academy of Music Baroque Orchestra, Barock-Ensemble Drottningholm, Laurence Cummings, Anders Öhrwall (1986/2001)
BIS/Klassik Center CD 1235 (49'10'')



Bunt gewoben

François-Joseph Gossec (1734-1829) ist als Gründer des „Concert des amateurs“ in Paris in die Musikgeschichte eingegangen. Wie sich die politische Szene in Frankreich änderte und abermals änderte, so änderte sich auch Gossecs Musik – je nach den Anforderungen des Tages royalistisch oder republikanisch.

Entsprechend ist die Totenmesse ein bunt gewobenes Werk. Doch dem eigenwilligen, zuweilen auch süß moderigen Charme dieser Musik kann man sich nicht entziehen. Aufhören lässt bereits der Beginn: Die Pauken scheinen zum Trauerzug aufzuspielen; Holzbläser leiden in langen Terzenketten. Breite Tempi herrschen vor; in den Chorsätzen klingen Cherubini und Mozart an – und es wird evident, woher Berlioz seine harmonische Sprache hat. Wird es ausnahmsweise einmal schnell, in Abschnitten, die den Gesangssolisten vorbehalten sind, macht sich Aufregung breit, als hätte Gossec die überfallartigen Überraschungsdevisen des konzertanten Mannheimer Stils importiert.

Hier sind interpretatorisch leider Abstriche zu machen: Das Soloquartett vermag das Gesamtniveau der Aufnahme nicht zu halten; im „Tuba mirum“ ist der Bass geradezu laienhaft überfordert. Umgekehrt aber heißt das, dass Diego Fasolis mit seiner Chor- und Orchesterschaft eine vorzüglich einstudierte und behutsam ausgeformte Darbietung vorlegt.

Werner Pfister

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Gossec, Messe des Morts, Symphonie à 17 parties; Roberta Invernizzi (Sopran), Maite Arrubarrena (Mezzosopran), Howard Crook (Tenor), Claude Darbellay (Bass), Gruppo Vocale Cantemus, Coro della Radio Svizzera, Orchestra della Svizzera Italiana, Wolf-Dieter Hauschild, Diego Fasolis (1998)
Naxos 2 CD 8.554750-51 (111'33'')



Schubert-Schönklang

In seiner zweiten Folge von Schubert-Liedern legt Ian Bostridge ein besonderes Gewicht auf Werke des so außergewöhnlich ertragreichen Jahres 1822. Bei den 21 ausgewählten Liedern handelt es sich um Kompositionen vorwiegend lyrischen Zuschnitts. Sie kommen Bostridges nach Kantabilität, Ausgleich und Wohlklang strebender heller Stimme weit mehr entgegen als dramatisch angelegte Gesänge und Balladen. In diesem Sinne darf Mayrhofer's „Abendstern“ mit einem zarten, zauberhaften Piano als einer der Höhepunkte der CD gelten.

Anderes ist Geschmackssache, etwa Bostridges nasal geprägter Ton und seine Messa di Voce, die der einen oder anderen Phrase die Schlichtheit raubt. Ohnehin kann man den Eindruck gewinnen, Schuberts Kompositionen sollten bei Bostridge vor allem eine rein musikalische Deutung erfahren – da muss man Vokalverfärbungen und kleine Versprecher in Kauf nehmen. Kaum lassen sich in „Alinde“ Personenwechsel ausmachen; harsche Übergänge wurden weitgehend geglättet. Ein von Schubert mit „zurückhaltend“ überschriebener Nachsatz in „Schäfers Klage“ wird in sein Gegenteil verkehrt und nimmt dem nachfolgenden Forte jede Kraft.

Julius Drake tritt als aufmerksam gestaltender Begleiter nicht in den Hintergrund, sondern wird von der Aufnahmetechnik gleichwertig behandelt. Dennoch fehlt seinem Flügel die obligatorische bohrende Tiefe.

Michael Kube

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★

Schubert, Lieder Vol. 2: Lied eines Schiffers an die Dioskuren, Nachtstück, Auf der Donau, Abendstern, Auflösung, Geheimnis, Versunken, Schäfers Klage, An die Entfernte, Am Flusse, Willkommen und Abschied, Die Götter Griechenlands, An die Leier, Am See, Alinde, Wehmut, Über Wildemann, Auf der Riesenkoppe, Sei mir gegrüßt, Daß sie hier gewesen, Der Geistertanz; Ian Bostridge (Tenor), Julius Drake (Klavier) (2000)
EMI CD 557141 (67'27'')



Klänge der Heimat

Nach ihrem Ausflug ins deutsche Repertoire kehrt die Mezzosopranistin Dagmar Peckova mit ihrem Klavierbegleiter Irwin Gage auf ureigenes Terrain zurück: zu den Liedern Antonín Dvoráks. Auf dieser rundum erfreulichen CD sind gleich drei der bekanntesten Sammlungen des Tschechen vereint und bieten zusammen mit den folkloristisch inspirierten Gesängen „Im Volkston“ einen repräsentativen Querschnitt durch sein Liedschaffen.

Besonders aufschlussreich ist die Gegenüberstellung der späten „Biblischen Lieder“ von 1894 mit den „Liebesliedern“, die aus dem mehrfach bearbeiteten frühen Zyklus „Zypressen“ hervorgingen, einem intimen Tagebuch der Liebe Dvoráks zu Josefina Cermáková. Emotionales Ungestüm, von Dagmar Pecková vielschichtig umgesetzt, trifft da auf die in Psalmvertonungen ausgedrückte Sehnsucht der späten Jahre in Amerika. Wird hier das Folkloristische zum Ausdruck tiefer Heimatverbundenheit sublimiert, so tritt es in den hinreißenden „Zigeunerliedern“ von 1880 noch unverhohlen als typisierendes, gleichsam exotisches Element in Erscheinung.

Dagmar Pecková und Irwin Gage hüten sich davor, die Klischees von Lagerfeuerromantik und Zimbalklängen über Gebühr zu bedienen. Sie betonen eher den Kunstliedcharakter der reifen Werke. Gage kleidet seinen Part zu Recht in eine Brahms-nahe Klangfülle – ein wunderbares Fundament für Pecková's ausgewogene, in allen Lagen abgerundete Gestaltung.

Christian Wildhagen



Interpretation
Klang



Dvorák, Im Volkston op. 73, Zigeunerlieder op. 55, Liebeslieder op. 83, Biblische Lieder op. 99; Dagmar Pecková (Mezzosopran), Irwin Gage (Klavier) (2001) Supraphon/Koch CD 3437 (68'48")



Expressive Motetten

Dieses Recital mit frühbarocker Musik aus Venedig ist sicherlich eines der glücklichsten seiner Art. Das ist ein Ergebnis der schönen Zusammenstellung selten zu hörender, expressiver solistischer Motetten, mit Höhepunkten in den Stücken von Rigatti, Rovetta und Rosenmüller. Das liegt aber besonders an Robin Blaze, einem Falsettisten von außergewöhnlichem Rang, der dieser Einspielung seinen ganz persönlichen Stempel aufdrückt. Blaze stellt seine klangschöne, ausgewogene, in allen Registern angenehm runde Stimme zwar vor allem in den Dienst der reichhaltigen rhetorischen Möglichkeiten, lässt aber das Sängerische nicht zu kurz kommen. Der Rede wert sind die makellose Ausführung der Koloraturen und der gekonnte Einsatz der Diminution, wenngleich letztere nicht ganz so ausgiebig zum Zuge kommt, wie es möglich wäre. Immerhin setzt Blaze nicht auf jeden langen Ton ein Vibrato, so dass auch dieser Technik der Rang eines – allerdings häufig genutzten – Ornaments zukommt (wie es der historischen Aufführungspraxis entspricht). Überzeugend gelingt ihm die Textdeutung, die in Monteverdis „Pianto della Madonna“ den Zustand der Identifikation und der Ergriffenheit streift, mithin im Sinne der Affektenlehre erfolgreich zur Compassio anhält.

„The Parley of Instruments“ ist der gewohnt klangrednerische, trocken-herb klingende, tänzerisch akzentuierende Begleiter. Judy Tarlings Violinsolo in Marini's Sonata „per sonar con due corde“ klingt allerdings ein wenig zu trocken, vielleicht gerade weil Blaze ganz andere Töne anschlägt.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang



Salve Regina: Geistliche Werke von Monteverdi, Grandi, Rovetta, Rigatti, Legrenzi, Rosenmüller, Marini und Castello; Robin Blaze (Countertenor), The Parley of Instruments, Peter Holman (2000) hyperion/Koch CD A 67225 (78'12")

TUDOR®

Musique oblige

TUDOR CD 7051



W. A. MOZART

Karl-Heinz Steffens: Die neue Zauber-Klarinette der Berliner Philharmoniker.

TUDOR CD 7047



BLUE RONDO

Karl-Heinz Steffens: Blue Notes für Klarinette, im Dialog zwischen Igor Strawinsky und Dave Brubeck.

TUDOR CD 7032 (2 CD-Album)



CÉSAR FRANCK

Ein ganz besonderer romantischer Salon: inspiriert und inspirierend.

TUDOR CD 7088



RAFF

Ein erster Höhepunkt in Raffs orchestralem Schaffen und eine heitere italienische Suite für grosses Orchester.

TUDOR®

TUDOR RECORDING AG
Postfach 1131, CH-8048 Zürich

Telefon 0041 1 491 72 50, Fax 0041 1 493 45 74

SMD SCHOTT MUSIC DISTRIBUTION MAINZ
MUSICA WIEN / BALTIC BENELUX WILRIJK

Musique oblige



Prokofieff-Totale

Dass Serge Prokofieff zeit seines Lebens zu allen nur möglichen Themen und Anlässen Lieder schrieb, ist im Westen nahezu unbekannt geblieben. Bei uns wird nach wie vor eher der Komponist meisterhafter Ballettpartituren wie „Romeo und Julia“ und „Cinderella“ geschätzt. Von den acht Opern hat sich lediglich die „Liebe zu den drei Orangen“ wirklich durchsetzen können. Gerade diese Werke sind ohne die parallelen Entwicklungen im Liedschaffen kaum vorstellbar. Die vielfach im Bezug auf ältere Traditionen und das russische Liedgut verfassten Gesänge und Romanzen zeigen Prokofieffs stilistische Entfaltung gleichsam in nuce und fügen seinem Schaffen einige ungewohnt verhaltene, ja, empfindsame Seiten hinzu. Natürlich finden sich daneben auch propagandistische Werke aus seiner späteren sowjetischen Zeit. Wertvoller sind die Puschkin-Vertonungen und experimentelle Werke wie die „Lieder ohne Worte“ op. 35, die buchstäblich auf einen Text verzichten und den Gesangspart auf Vokalisen beschränken.

Die vorliegende erste Gesamtaufnahme der 72 Lieder schließt nicht nur zahlreiche Lücken im Katalog – sie überzeugt auch künstlerisch vollauf. Zugute kommt dieser Produktion, dass alle fünf Sänger gebürtige Russen sind, die ungemein idiomatisch und mit plastischer Deklamation gestalten. Yuri Serov, der Spiritus Rector des Projekts, passt sich den wechselnden Charakteren der einzelnen Nummern überaus biegsam an und bleibt den teils sehr anspruchsvollen Klavierparts nichts schuldig.

Christian Wildhagen



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★★

Prokofieff, Lieder und Romanzen; Victoria Yevtodieva (Sopran), Ljubov Sokolova (Mezzosopran), Konstantin Plushnikov (Tenor), Andrej Slavny (Bariton), Sergei Aleksashkin (Bass), Yuri Serov (Klavier) (1995)
Delos/MusikWelt 3 CD 3275 (231'41")



Unspektakulär

Frank Martin (1890-1974) ist mit einer stattlichen Anzahl von Werken fest im allgemeinen Musikleben etabliert. Seine sechs Monologe aus „Jedermann“ etwa finden sich im Repertoire aller Baritonisten; und sicherlich ist das Werk einer der bedeutendsten Liederzyklen aus den 40er Jahren. Es weist alle Eigenschaften der Martinschen Vokalmusik auf: schwingende Stimmführung, die bei syllabischer Vertonung beste Textverständlichkeit bewahrt, prägnante, dabei gänzlich unaufdringliche Klavierbegleitung, suggestiver, plastischer musikalischer Ausdruck.

In den „Minneliedern“ und in den „Poèmes de la Mort“ ist die Gestaltung noch einfacher und zugleich prägnanter, gewinnt sie eine noch größere Suggestivität, die Martin als einen Meister des musikalischen Ausdrucks ausweisen. Die „Poèmes“ sind mit ihrer seltsamen Besetzung von Tenor, Bariton, Bass und drei elektrischen Gitarren singulär. Die „Trois Chant de Noël“ schließlich repräsentieren Hausmusik im besten, ja, edelsten Sinne, die in ihrer Schlichtheit ungemein eindringlich wirken.

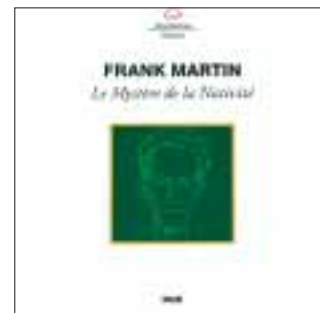
Interpretiert wird in diesen Einspielungen ganz aus der kompositorischen Gestaltung heraus. Nirgendwo forcieren die Interpreten durch falsche Emphase, ohne dass sie nun gleichgültig oder unbeteiligt musizieren. Vielmehr dienen sie dem Wort und der Musik zugleich, verfahren also, wie Martin es wollte: authentisch.

Giselher Schubert

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Martin, Sechs Monologe aus Jedermann, Drey Minnelieder, Trois Chants de Noël, Poèmes de la Mort; Christian Mücke (Tenor). Volker Arendts (Bariton), Wolfram Schild (Bass), Miroslav Kroupa (Klavier), Hugo Germán Gaido, Andreas Berg (E-Gitarre), Gerhard Koch (E-Bass), Wolfgang Weigel (1998)
Cantate/Klassik Center CD 58013 (48'06")



Modernes Mysterium

Mit „Golgotha“, „In terra pax“, mit „Pilate“ und „Le Mystère de la Nativité“ gehört Frank Martin (1890-1974) zu den bedeutendsten Oratorienkomponisten des 20. Jahrhunderts. Wenn die Werke sich dennoch nur zögernd ins Chor- (und CD-) Repertoire eingliedern, so hat das mit den traditionellen Erwartungen des Publikums an diese Gattung zu tun – Erwartungen, die Frank Martin nicht zu erfüllen gewillt war. Der Pfarrerssohn tat sich mit den herkömmlichen Formen des Glaubens schwer. Das Gleiche gilt für sein Selbstverständnis im Umgang mit geistlicher Musik: Eine Messe, die er in den 20er Jahren schrieb, hielt er 40 Jahre lang vor der Öffentlichkeit verborgen und gab sie erst zwei Jahre vor seinem Tod zur Veröffentlichung frei.

„Le Mystère de la Nativité“ entstand 1957 als ein thematisches Gegenstück zu „Golgotha“, basiert aber nicht auf biblischen Texten, sondern auf einem Mysterienspiel von Arnoul Greban aus dem 15. Jahrhundert. Den Spielcharakter behielt Frank Martin bei, indem er genaue Regieanweisungen verfasste, die auf eine Möglichkeit der szenischen Realisation hindeuten. Die vorliegende Einspielung geht allerdings auf eine Konzertaufführung im neuen Kultur- und Kongresszentrum Luzern zurück. Sie besticht in ihrer dem Werk wohl bekommenden, sängerisch zurückhaltenden Emotionalität und durch sprachliche wie klangliche Transparenz, was der farbigen, phantasievollen Orchestrierung sowie der poly- und freitonalen Struktur des Werkes sehr zugute kommt.

Werner Pfister

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Martin, Le Mystère de la Nativité; Barbara Locher (Sopran), Liliane Zürcher (Alt), Christoph Einhorn, Hans-Jürg Rickenbacher (Tenor), Peter Brechbühler, Philippe Huttenlocher (Bariton), Michael Pavlu, Rudolf Rosen (Bass), Mozart-Ensemble der Musikhochschule Luzern, Akademiechor Luzern, Mädchenchor in VOICE, Luzerner Sinfonieorchester, Alois Koch (2000)
MGB/harmonia mundi 2 CD 6173 (100'51")



Maler und Dichter

Das Portrait auf dem Cover weist den Weg: Wer die passende Musik zu den Bildern von Picasso, Miró, Braque oder Chagall sucht, findet in Francis Poulenc (1899-1963) einen mit einem ähnlich untrüglichen Gespür für surreale Wirkungen begabten Komponisten. Poulenc hat sieben seiner verehrten Malerkollegen sogar in Tönen portraitiert. Der ungewöhnliche Liederzyklus „Le travail du peintre“ von 1956 gehört zu den vielen Überraschungen dieses originellen Recitals. Es dokumentiert die geradezu symbiotische Verbindung Poulencs mit den Dichtern Guillaume Apollinaire und Paul Éluard, die das Gesicht des literarischen Surrealismus in Frankreich prägten.

Die radikale Abkehr von allem romantischen Überschwang, die Poulenc im Groupe des Six proklamierte, aber auch die Distanz gegenüber dem Impressionismus Debussys, ist in seinen ganz auf „esprit“ und „clarté“ setzenden Vertonungen allgegenwärtig. Unbeeindruckt von Traditionen und unempfindlich gegen den Vorwurf des Eklektizismus schuf Poulenc eine Liedkunst, die ständig ungeniert zwischen Variété und Kunstlied, zwischen Zirkusnummer und höherer Schlichtheit zu pendeln scheint.

Diesen stilistischen Reichtum – eine sehr eigene Art von künstlerischem Nonkonformismus – in ein Gleichgewicht zu bringen und dabei das Satirische weder weichzeichnen noch zu übertreiben ist die eigentliche Herausforderung an die Interpreten. Der Bariton Laurent Naouri und sein ebenso virtuos wie pointiert begleitender Klavierpartner David Abramovitz stellen sich ihr mit Bravour und Eleganz, so durch und durch idiomatisch, dass kleinere Probleme Naouris im Übergang zur Kopfstimme wenig ins Gewicht fallen.

Christian Wildhagen



Interpretation
Klang



Poulenc, Lieder nach Gedichten von Apollinaire, Éluard und García Lorca, Chansons gaillardes; Laurent Naouri (Bariton), David Abramovitz (Klavier) (1999)
Harmonic/MusikWelt CD 9958 (67'00")



Chorschrei

Francis Poulenc (1899-1963) ist der große Chorkomponist des Groupe des Six, einer, der sich vom Dichterwort leiten ließ und daraus seine ungemein melodische und harmonische Fantasie, überhaupt die ganze musikalische Struktur entwickelte. Die vorliegende Einspielung bietet einen exemplarischen Ausschnitt. Grandios meistert der Chor in den sieben Chansons den bis zu zwölfstimmigen Satz, artikuliert höchst vital und realisiert die vertrackten harmonischen Rückungen mit schwebender Leichtigkeit. Das gilt erst recht für die „Figure humaine“ (1943), ein Meisterwerk in acht hochkomplexen Sätzen, komponiert als Protestschrei gegen die deutsche Unterdrückung Frankreichs.

W.Pf.

Interpretation
Klang



Poulenc, Sept Chansons, Figure humaine, Un soir de neige; Chœur de chambre Accentus, Laurence Equilbey (2000)
naïve/harmonia mundi CD V 4883 (38'42")



Starke Dänen

Viele der hier vorgestellten Stücke wurden für den 1924 gegründeten Knabenchor geschrieben; alle zählen sie wohl zu den anspruchsvollsten A-capella-Werken nicht nur der dänischen Chorliteratur. Ein beeindruckender und repräsentativer Einblick, von den hörbar durch Brahms inspirierten Motetten Nielsens über die merkwürdig strengen, abweisenden Strukturen Lewkovitchs bis zu Nørgårds hochexpressiven „Agnus Dei“-Vertonungen. Das Ensemble engagiert sich bis an seine Grenzen und bisweilen auch darüber hinaus, was bei den hohen technischen Anforderungen keine Schande, aber der musikalischen Stringenz mancher Passagen doch abträglich ist.

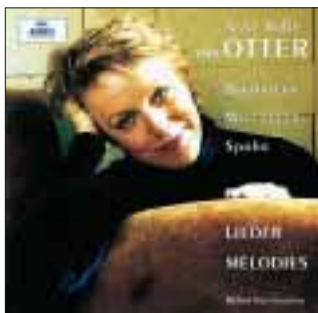
dkl



Interpretation
Klang



Dänische Chormusik im 20. Jahrhundert: Werke von Nielsen, La Cour, Ruders, Nørgård und Lewkovitch; Chor der Königlichen Kapelle Kopenhagen, Ebbe Munk (2000)
danica/Klassik Center CD 8181 (46'24")



Keine Kamellen

Manchmal gehen Cover-Designer seltsame Wege: Warum Anne Sofie von Otter auf ihrer neuen Liedplatte hinter einem abgewetzten Ledersessel hocken muss und was uns dies über das eingespielte Repertoire oder gar die Künstlerin selbst mitteilen soll, sei dahingestellt. Denn sicher ist: Wie so oft in den letzten Jahren bietet sie auch hier alles andere als alte Kamellen.

Geläufig mögen noch einige Beethoven-Lieder sein, darunter die bezaubernd gesungene „Adelaide“ oder die späte Ariette „Der Kuss“. Bei den italienischen Jugendsünden „In questa tomba oscura“ und „T'intendo sì, mio cor“ zeigt sich ein historisch fundierter Blick, der Beethovens Entwicklung konsequent in den Rahmen von Zeit- und Modestilen einordnet. Eine weitere Überraschung hält das eigentümliche Doppellied „Seufzer eines Ungeliebten – Gegenliebe“ bereit: Führt Beethoven hier doch gegen Ende das einprägsame Gesangsthema der Jahre später komponierten Chorfantasie ein. Historische Durchblicke solcher Art bieten auch die Lieder der jüngeren Zeitgenossen Meyerbeer und Spohr, deren Begleitung teilweise um Klarinette oder Violine erweitert ist. Ihr Reichtum an eigenständigen Lösungen zeigt, wie vielfältig die Entwicklung des Kunstliedes neben und nach Schubert verlief.

Da Anne Sofie von Otter, unterstützt von ihrem stilsicher und pointierend begleitenden Klavierpartner Melvyn Tan, für alle Lieder einen eigenen Ton findet und mit wunderbar gerundeter, Höhen-sicherer Stimme gestaltet, kann man diese erfreuliche Platte nur vollauf empfehlen.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Meyerbeer, Spohr, Lieder;
Anne Sofie von Otter (Mezzosopran),
Melvyn Tan (Fortepiano) (1999)
DG/Universal CD 469 074 (70'38")



Wie der Mond

Lieder an den Mond“ sollte die neue Platte von Renée Fleming und Jean-Ives Thibaudet zunächst heißen; doch dann erweiterten die Künstler ihr Recital-Thema auf Nachtgesänge im Übergang vom 19. zum frühen 20. Jahrhundert. Von der ursprünglichen Idee geblieben ist die Sichel eines Mondes, die, zunehmend oder abnehmend, je nach Drehrichtung, auf dem CD-Rücken zu sehen ist.

In gewisser Weise ist dieser geistreiche Einfall ein Symbol für die gesamte Platte. So nimmt die CD durch eine kluge Werkauswahl für sich ein, in der französisches, russisches und deutsches Liedrepertoire ansprechend kombiniert wird. Verdienstvoll ist dabei zumal das Engagement für den verkannten Spätimpressionisten Joseph Marx, der mit seinem „Pierrot Dandy“ ein aufschlussreiches Seitenstück zu Schönbergs „Pierrot lunaire“ geschaffen hat. Gerade in den pianistisch anspruchsvollen Liedern von Marx, aber auch bei Rachmaninoff bewährt sich Flemings Zusammenarbeit mit Thibaudet, der nicht so sehr als Begleiter denn als Partner agiert. Umso weniger verständlich ist daher, dass er in dem ohnehin begrenzten Klangbild merklich zurückgesetzt wird; dies verleiht der Stimme eine Überpräsenz, die im Widerspruch zum angestrebten intimen Charakter steht. Und Flemings Eigenart, leise Töne in der Übergangslage seltsam gurren zu lassen, wirkt so erst recht störend. Dass sie es weitaus besser kann, zeigt sie etwa in Rachmaninoffs „Hier ist es schön“.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Nacht-Lieder: Werke von Fauré, Debussy, J. Marx, Strauss und Rachmaninoff; Renée Fleming (Sopran), Jean-Ives Thibaudet (Klavier) (2000/01)
Decca/Universal CD 467 697 (73'01")



Trauerarbeit

Die Mezzosopranistin Frederica von Stade quält ein Problem, mit dem sich viele im Krieg geborene Menschen auseinandersetzen müssen: der Verlust ihres Vaters. Das Einzige, was der Sängerin von ihm geblieben war, als sie 1945 zur Welt kam, war eine Sammlung von Feldpost. Angeregt durch diese Briefe hat die amerikanische Dichterin Kim Vaeth 1996 eine Reihe von Elegien geschaffen und dem Andenken an US-Leutnant Charles von Stade gewidmet, der in den letzten Kriegswochen in Deutschland einer Landmine zum Opfer fiel. Die Gedichte hat anschließend der Komponist Richard Danielpour, Jahrgang 1956, für Bariton und Mezzosopran zu einem Liederzyklus vertont. Danielpours Komposition, 1998 von Frederica von Stade und Thomas Hampson uraufgeführt, mag noch so offenkundig aus Versatzstücken von Britten, Bernstein und dem späten Mahler zusammengeklau(b)t sein – sie erfüllt doch ihren Zweck, das anrührende Schicksal einer von den Zeitläuften zerstörten, doch umso stärker imaginierten Vater-Tochter-Beziehung eindringlich vor Ohren zu führen.

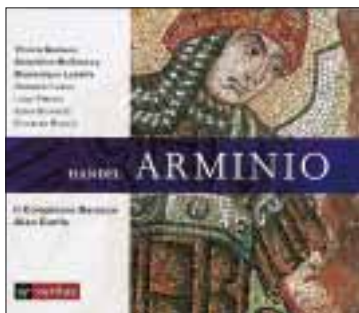
Ein Gutteil der Wirkung bezieht dieses Werk allerdings aus der suggestiven Gestaltung der Hauptprotagonistin. Frederica von Stade lässt viel von der persönlichen Betroffenheit spüren, die sie naturgemäß mit diesen Liedern verbindet; gerade diese emotionale Beredtheit bewahrt die bisweilen allzu eingängige Musik davor, eine in die Öffentlichkeit getragene Trauerarbeit bloß erbaulich zu untermalen.

Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Danielpour, Elegies, Sonnets to Orpheus;
Ying Huang (Sopran), Frederica von Stade (Mezzosopran), Thomas Hampson (Bariton), London Philharmonic Orchestra, Perspectives Ensemble, Roger Nierenberg (1998/2000)
Sony CD 60850 (65'27")



Gelungen

Endlich hat Händels viel gescholtener „Arminio“ einen Fürsprecher gefunden! Lange genug ist der 1736 entstandenen Oper die Bühnenqualität abgesprochen worden. Nun führt Alan Curtis mit seiner exzellenten Einspielung alle diesbezüglichen Argumente ad absurdum. Denn zu hören ist eine leidenschaftliche, ideenreiche, dramaturgisch höchst sensibel ausbalancierte Musik, die das zugegebenermaßen unzureichende Textbuch absolut vergessen macht. Auf der Grundlage textkritischer und aufführungspraktischer Maßstäbe hat Curtis eine neue Edition erarbeitet. Die u. a. um Erzlaute und Theorbe ergänzte Instrumentation unterstützt beziehungsreich das Psychogramm der handelnden Personen. Sehr wirkungsvoll z. B. im von der Solo-Laute begleiteten „Vado a morir“ des zum Sterben entschlossenen Arminio. Auch das farbig besetzte Continuo (zwei Cembali, Violoncello, Laute und Theorbe) wird sehr differenziert eingesetzt.

Während bei der Uraufführung 1737 der berühmte Altkastrat Domenico Annibali die Titelpartie sang, interpretiert hier die junge Mezzosopranistin Vivica Genaux den Arminio, stimmlich sehr beweglich und mit androgynem Timbre, perfekt in der idiomatischen Gestaltung und Ausschmückung der barocken Phrasen. Überhaupt hat Curtis sich ein hervorragendes Solistenensemble zusammengestellt, das dem breiten Spektrum an Leidenschaften beredt Ausdruck verleiht. Alle Protagonisten besitzen einen bemerkenswerten Klangsinn und sehen in den Apogiaturen das, was sie sind: ein emphatisches Ausdrucksmittel. Il Complesso Barocco besticht durch Transparenz, sensible Klanglichkeit und sorgfältige Detailarbeit.

Ingeborg Allihn



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Händel, Arminio; Vivica Genaux (Arminio), Geraldine McGreevy (Tusnelda), Dominique Labelle (Sigismondo), Manuela Custer (Rimise), Sytse Buwalda (Tullio), Luigi Petroni (Varo), Riccardo Ristori (Segeste), Il Complesso Barocco, Alan Curtis (2000) Virgin/EMI 2 CD 5 45461 2



Frisch und sec

Kurz und energisch, mit trockenem „Plop“ wie beim Öffnen einer Champagnerflasche, kommt der C-Dur-Akkord zu Beginn der Ouvertüre, ein Signal auch für den weiteren Verlauf des Stücks: Die Stimmung bleibt bis zum Finale frisch und sec. Die gewählten Tempi sind straff, meist scharf, wenn auch nie atemlos; die Aufnahme erweist sich als um nahezu eine Viertelstunde kürzer denn die nicht gerade gemächliche Einspielung von John Eliot Gardiner (wobei beide selbstverständlich den vollständigen Notentext ohne die traditionellen Striche bieten).

Dies heisst freilich nicht, dass Bertrand de Billy quasi mit der Concorde über Mozarts musikalische Landschaften geflogen wäre. Zumindest betätigte er sich dabei auch als Kartograph mit langbrennweitigem Teleobjektiv, denn die Details der Partitur sind äußerst genau gezeichnet; nichts wirkt „überhüdt“, wie der Wiener sagen würde. Womit wir der Einspielung geographisch näherkommen: Es ist die Übernahme einer Produktion des ORF, Radio Wien. Mozarts Oper wurde quasi als Hörspiel aufbereitet, mit Hintergrundgeräuschen (Stimmengewirr im Café zu Beginn, Meeresrauschen, Grillengezirpe, auch Geräusche der sich auf der Hörbühne bewegenden Akteure), dies jedoch stes diskret, ohne die Musik je zu stören. Frisch wie das Spiel des Orchesters des ORF sind auch die Sänger. Diese Gesamtaufnahme vermag mit den renommierten dieses Werks, zumindest jenen jüngerer Zeit, ohne Mühe mitzuhalten.

Gerhard Persché

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mozart, Così fan tutte. Regina Schörg (Fiordiligi), Heidi Brunner (Dorabella), Birgid Steinberger (Despina), Jeffrey Francis (Ferrando), Martin Gantner (Guglielmo), Kwangchul Youn (Alfonso). Wiener Konzertchor, Mitglieder der Wiener Singakademie, ORF-Orchester, Bertrand de Billy (2000) Arte Nova/BMG 3 CD 85716 2 (172'34")



Einsatz für Siegfried

Unermüdlich bemüht man sich bei Marco Polo um die Rehabilitation Siegfried Wagners, des verkannten „Genies im Schatten“ (Peter P. Pachl). Das 1906 in Venedig vollendete „Sternengebot“ ist bereits die vierte Oper in diesem Zyklus und abermals ein interessantes Fundstück. Freilich stellt hier die vertrackte Handlung einer szenischen Realisierung manches Hindernis entgegen. Die Geschichte vom edlen Helferich (übrigens Siegfrieds zweiter Vorname), der einem „Sternengebot“ folgend auf die große Liebe seines Lebens verzichtet und den Mord am jungen Heinz, dem späteren König Heinrich I. (919), verhindert, wird durch ein Geflecht von Nebenhandlungen streckenweise doch etwas unübersichtlich.

In musikalischer Hinsicht ist Siegfried nicht nur Sohn seines Vaters, sondern auch ein Kind seiner Zeit, offen für französische und italienische Einflüsse und für aktuelle Kunstströmungen. Der sinfonisch angelegte Orchestersatz zeigt blendendes Handwerk und reiche Erfindungsgabe, und die Interpretation durch Werner Andreas Albert, einen intimen Kenner der Musik Siegfrieds, und das Bayerische Landesjugendorchester ist auch der eigentliche Aktivposten dieser Aufnahme, die bei einer konzertanten Aufführung in Weikersheim entstand. Von den Sängern überzeugt am meisten Volker Horn als Helferich, ein Tenor von großer Textdeutlichkeit und hochmusikalischer Linienführung. Dagegen wirkt Ksenija Lukic als Agnes noch unfertig und Brenda Roberts als verführerische Julia recht überreif. Der Rest ist solide, nicht mehr.

Ekkehard Pluta

Interpretation
Klang

★★★
★★★

S. Wagner, Sternengebot; Adam Kruzel (Konrad), Brenda Roberts (Hilstrud/Julia), Ksenija Lukic (Agnes), Volker Horn (Helferich), André Wenhold (Kurzbold) u. a., Bayerische Singakademie, Bayerisches Landesjugendorchester, Werner Andreas Albert (1999) Marco Polo/Naxos 2 CD 8.225150-51 (136' 37")